



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2014

Empörung alleine reicht nicht

Dommann, Monika

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-99590>
Newspaper Article

Originally published at:
Dommann, Monika. Empörung alleine reicht nicht. In: NZZ, 17 June 2014, 59.

17.6.2014, 11:30 Uhr

Streit um den Open Access

Empörung alleine reicht nicht

Monika Dommann 17.6.2014, 11:30 Uhr



Es wird, auch wenn manche Bibliotheken grösser und schöner werden, eng für das gute geisteswissenschaftliche Buch. (Bild: Gaëtan Bally / Keystone)

Der Schweizerische Nationalfonds macht dem gedruckten geisteswissenschaftlichen Buch durch eine forcierte Open-Access-Strategie das Leben schwer. Die Reaktion darauf wird sich auf Versuche der Besitzstandswahrung nicht beschränken dürfen.

Angefangen hatte alles mit der Publikation eines Reglements des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, das unterstützte Forscher zur Veröffentlichung ihrer Ergebnisse im Internet verpflichtet.

Wissenschaftler und Verlage empörten sich prompt und zahlreich, auch im Internet. Der SNF reagierte, wie Bürokratien immer reagieren, wenn sie kritisiert werden: Er öffnete verborgene Hintertüren im Reglement und machte sie auf der Homepage publik. Da ist nun Folgendes zu lesen: «Ist die Open-Access-Publikation aus unüberwindbaren rechtlichen und technischen Gründen nicht möglich, so kann der SNF auf Antrag hin eine Nur-Text-Version als OA-Publikation bewilligen oder die Verpflichtung ganz aufheben.» – Nun stehen wir nach einigen Wochen der Empörung so ratlos da wie die beiden CIA-Abteilungsleiter am Ende der Geheimdienst-Satire «Burn After Reading» der Gebrüder Coen. – Ende gut, alles gut?

Es geht nicht nur ums Geld

In den letzten zweieinhalb Jahren (von Oktober 2011 bis April 2014) hat der SNF total 3,97 Millionen Franken Publikationsbeiträge bewilligt. Die jüngst publizierte Jahresrechnung von 2013 weist einen totalen Jahresaufwand von 960,4 Millionen Franken aus. Daraus lässt sich schliessen, dass sich der Anteil der Publikationsbeiträge am Gesamtbudget des SNF jährlich im tiefen Promillebereich bewegt. Es geht also dem SNF nicht ums Geld. Es geht ihm ums Prinzip.

Interessant ist der vergleichende Blick auf die Auffächerung der Publikationsbeiträge nach Anzahl und Beträgen: Die Dissertationen, die 39 Prozent der bewilligten Beiträge ausmachen, erhalten 33 Prozent der Gelder.

Demgegenüber werden den Editionen, die auf 8 Prozent der Anzahl der bewilligten Beiträge kommen, 17 Prozent der Gelder zugeführt. Das bedeutet, dass Editionen überdurchschnittlich hoch subventioniert werden und zuweilen über 20

ooo Franken erhalten.

In den Editionen liegen die Ursprünge der Geisteswissenschaften begründet. Im 19. Jahrhundert (und bis weit ins 20. Jahrhundert hinein) beschäftigte die Editionstätigkeit die Mehrzahl der Forscherinnen und Forscher. Es wurden mittelalterliche Urkunden kritisch kommentiert und dabei mancherlei nationale Mythen demontiert. Unleserliche Manuskriptfragmente berühmter oder verkannter Autoren wurden entziffert, geordnet und zusammengefügt. Editionsforschungen sind die Langzeitprojekte der Geisteswissenschaften: Gemessen an der Zeitdauer sind sie durchaus vergleichbar mit den Experimenten der Hochenergiephysiker. Verglichen mit den Kosten für einen Teilchenbeschleuniger sind sie immer noch spottbillig. Editionen sind die Rohdiamanten der geisteswissenschaftlichen Forschung. Sie werden für Connaisseurs in Kleinauflagen gedruckt, in schmucke Lederbände gefasst, in Schubert verpackt – und am Ende lagern sie in den Compactus-Regalen der wenigen Bibliotheken, welche die limitiert aufgelegten Exemplare erworben haben. Dies, nachdem ihre Herstellung von den Forschungsförderungsinstitutionen jahrelang finanziert worden ist und nachdem die Publikation durch ein Subskriptionsverfahren und durch Publikationszuschüsse bereits vollständig ausfinanziert gewesen ist.

Die Editionen sind bloss ein besonders akzentuiertes Beispiel für den Forschungs-Output der Geisteswissenschaften, der bisher durch gedruckte, limitierte und Copyright-geschützte Auflagen vertrieben wurde. Die europäischen Forschungsförderungsinstitutionen haben durch ihre koordinierte Politik demgegenüber nun das E-Publishing priorisiert. Wenn [Caspar Hirschi](#) und [Michael Hagner](#) den wahren Skandal der SNF-Policy in den Publikationsbeiträgen des SNF an reiche Zeitschriftenkonzerne erblicken, ist ihnen uneingeschränkt beizupflichten. Hirschis Ruf nach einem starken Durchgreifen der Bürokratie und nach «Rückendeckung der Politik» kokettiert allerdings unnötigerweise damit, die Medienwahl an eine autoritative Instanz zu delegieren. Hirschi nimmt damit die Forschenden zu sehr aus der Pflicht. Der Medienwandel verläuft nie ruhig, sondern stürmisch, und damit wird es für jeden einzelnen Wissenschaftler wichtig, sich genau zu überlegen, mit welchem Verlag man sich denn ins Boot setzen möchte.

Es sollte inzwischen allen gedämmert haben: Der von der amerikanischen National Science Foundation Mitte der 1980er Jahre mitfinanzierte Zusammenschluss von Rechnern, der das Internet mit begründet hat, veränderte auch das wissenschaftliche Publizieren. Es kann deshalb nicht mehr um Besitzstandswahrung gehen. Die Forscher müssen aktiv auf eine Mitgestaltung der Entwicklung drängen. Es geht nun angesichts der Medienkonkurrenz zwischen Buchdruck und Internet zunächst darum, eine eigene Haltung bei der Textproduktion zu erarbeiten.

Hand aufs Herz. Da lief doch auch einiges schief in der geisteswissenschaftlichen Publikationslandschaft der Vergangenheit: hoch subventionierte Editionen, die in wenigen Bibliotheken verstaubten. Ein altes SNF-Reglement, das die Beiträge an Druckkostenzuschüsse für Dissertationen informell an ein «summa cum laude» knüpfte und damit wohl einigen Manuskripten nicht bloss zum Buch, sondern auch zur Höchstnote verhalf. Eine Explosion des Textausstosses, die wohl kaum mit dem Wachstum und einer Phase überdurchschnittlicher Kreativität der

Geisteswissenschaften erklärt werden kann, sondern vielmehr mit der Fiktion einer publikationsgetränkten Professorabilität erklärt werden muss. Eine Wissenskulturskultur, die alle temporären Netzwerke (Nationale Forschungsschwerpunkte, Cluster, «Sinergia» usw.) zwingend als Erinnerungsalbum in der Buchform verewigt haben wollte. In die Jahre gekommene wissenschaftliche Gesellschaften, die für ihre Zeitschriften in alten Zweckecken mit Verlagen verharren, dabei ihre Kassen übermässig strapazierten und ihre Zeitschriften darob derart vernachlässigten, dass sie das Prädikat «Gut zum Druck» nicht mehr verdienten. Dass sie verlustlos dem E-Publishing weichen konnten, war nur die logische Konsequenz dieser Entwicklung.

Jeder Medienwandel produziert Gewinner und Verlierer. Welches soll nun das adäquate Medium für die «Diffusion» geisteswissenschaftlicher Texte zu Beginn des 21. Jahrhunderts sein? Wie soll publiziert werden, wo vom Internet **keine Erlösung mehr** erhofft werden kann und einige nun allzu gerne zum Gegenprogramm seiner ewigen Verdammnis schreiten würden? – In Zeiten medialer Umbrüche verlieren Medien den Status einer Blackbox und werden sichtbar. Die Qualitäten und Mängel alter Medien können überhaupt erst im Vergleich mit neuen Medien wahrgenommen werden. Deshalb ist nun Experimentiergeist gefragt: Es reicht nicht, mittels Unterschriften Empörung und Bibliophilie zu demonstrieren. Da es inzwischen möglich wird, Bücher von einigen Funktionen zu entlasten, die sie vor der Existenz des Internets übernehmen mussten, kann das wissenschaftliche Buch nämlich neu erfunden werden!

Seit Adam Smith weiss man, dass Wert und Angebot von Dingen und Dienstleistungen einander gegenseitig bedingen. Mehr kann eben auch weniger bedeuten, sprich: Zu viel Gedrucktes verdirbt die Lust auf und damit die Nachfrage nach Drucksachen. Es wird nun entscheidend sein, dass Forscher keuscher werden und der falschen Verlockung einer Verewigung zwischen Buchdeckeln zuweilen widerstehen. Es wird essenziell sein, die zu Zweckecken degradierten Verlagsbeziehungen aufzulösen und das wissenschaftliche Buch vor den schädlichen Zurichtungen der publikationsverrückten Scientific Community zu retten.

Bücher, die keine blossen Datenträger sind, die vielmehr ein Spiel mit der Oberfläche des Papiers treiben, indem sie eine typografische Kunst zelebrieren, werden begehrt werden. Einige Attribute, die dem Buch in den gegenwärtigen Debatten zugeschrieben werden, könnten sich freilich auch als Mythen erweisen. Ist es denn wirklich so, dass das Buch für die Ewigkeit gedruckt wird, während das Internet für das Flüchtige steht? Vielleicht werden unsere Texte künftig ein, zwei, viele Leben haben. Zuerst als Blog, dann als Xerox-Ausdruck und irgendwann, vielleicht in einen Lederband oder in Karton gekleidet, wiederauferstehen – ganz unabhängig von den Intentionen ihrer Schöpfer, der Verleger oder der Forschungsförderungsinstitutionen?

Nicht ohne Leidenschaft

Dass mit den vom Nationalfonds veranschlagten **6000 Franken** Dissertationen noch auf den Markt gebracht werden können, wird von den Verlegern zurzeit bezweifelt. Beim SNF gäbe es durchaus Umlagerungspotenziale: Editionen, die Rohdiamanten der Geisteswissenschaften, haben in den Bücherregalen von Bibliotheken nichts mehr zu suchen und gehören ins Netz – es sei denn, es handle sich zugleich um kritische Leseausgaben nach wie vor studierter Klassiker eines

Faches. Die Erinnerungsalben von wissenschaftlichen Netzwerken, Tagungen und Kongressen sind ersatzlos abzuschaffen. Weit besser investiert ist das Geld in die guten Erstlinge. Denn diese Bücher, die von Forschern während Jahren mit Leidenschaft verfasst wurden, haben das Potenzial, nicht bloss Datenträger, sondern Objekte zu sein, in die sich die Leser verlieben. In Leseexzessen, die auch vor der Opferung des Nachtschlafes nicht zurückschrecken, entsteht letztlich die Bibliophilie. – Es wird dem Nationalfonds nicht zufallen, zu entscheiden, ob die Bibliophilie künftig noch an das Medium Buch gebunden sein wird. Manchmal denke ich, dass meine Studierenden diese Frage vielleicht bereits schon entschieden haben.

Prof. Dr. Monika Dommann lehrt Geschichte der Neuzeit an der Universität Zürich. Kürzlich ist ihre Studie «Autoren und Apparate. Die Geschichte des Copyrights Medienwandel» (bei S. Fischer) erschienen. – Beiträge zum Thema sind im Feuilleton vom 19. 5., 23. 5. und 27. 5. 2014 publiziert worden.

MEHR ZUM THEMA

Das geisteswissenschaftliche Buch im digitalen Zeitalter

Der Schweizerische Nationalfonds und seine Open-Access-Strategie

19.5.2014, 11:30 Uhr

Kontroverse um Open Access

Vorwürfe von Verlagen an den Nationalfonds

10.5.2014, 11:00 Uhr

Geisteswissenschaften in schwieriger Position
Zwischen traditioneller Vielfalt und modernem Forschungsbetrieb

10.5.2014, 11:00 Uhr

Das geisteswissenschaftliche Publikationswesen
Gute Bücher benötigen Zeit und Papier

23.5.2014, 05:30 Uhr

COPYRIGHT © NEUE ZÜRCHER ZEITUNG AG - ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG, WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFTE SPEICHERUNG ZU GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE AUSDRÜCKLICHE ERLAUBNIS VON NEUE ZÜRCHER ZEITUNG IST NICHT GESTATTET.